

Die Apokalypse als historische Denkfigur

Thomas Pekar

Ernst Robert Curtius schrieb in seinem epochemachenden und die historische Topik auf neue-wenn auch nicht unumstrittene-Weise begründenden Buch *Europäische Literatur und Lateinisches Mittelalter* (1948) einmal : „ In (...) apokalyptisch erregten Epochen können sich verblaßte Symbolgestalten mit neuem Leben füllen wie Schatten, die Blut getrunken haben⁽¹⁾. ‚Symbolgestalten‘ sind bei Curtius eben diese z.T. aus der Antike oder dem Mittelalter stammenden *topoi*, wie z. B. ‚Verkehrte Welt‘, ‚Knabe und Greis‘, ‚Hain, Trostredre etc., die er in seinem Buch untersucht. Augenscheinlich unterscheidet Curtius hier zwischen sprachlich-topischen Phänomenen (‚Symbolgestalten‘) und dem sie — hier begünstigenden — historischen Phänomen, welches er ‚apokalyptisch erregt‘ nennt ; m. a. W. : Die Apokalypse fungiert bei ihm *nicht* als ein Topos, sondern als ein tatsächlich auftauchendes historisches Phänomen.

Eine ganz ähnliche Vorstellung ist bei Thomas Mann zu finden, der 1949, also fast zur selben Zeit wie Curtius, die Apokalypse auch als historisch real' ansah, ja sie sogar in Hinsicht auf die deutsche Kultur, essenzialisierte: Eine Diskussion mit Theodor W. Adorno über seinen *Faustus*-Roman überliefert Thomas Mann in seinem ‚Roman' über diesen Roman, in *Die Entstehung*

Die Apokalypse als historische Denkfigur (Thomas Pekar)

des Doktor Faustus, so :

„ Und wir kamen überein, daß der innere Raum des Werkes [des *Faustus*-Romans Thomas Manns ; Anmerk. T.P.] möglichst ins allgemein Eschatologische erweitert werden, möglichst die ganze ‚apokalyptische Kultur‘ aufnehmen und als eine Art von Résumé aller Verkündigungen des Endes dargestellt werden müsse.“⁽²⁾

Diese ‚apokalyptische Kultur‘ ist natürlich die ‚deutsche‘-und Thomas Manns *Faustus*-Roman hat ja keine andere Aufgabe als diese, wie er behauptet, apokalyptisch-dämonische Tiefenstruktur des ‚Deutschen‘ schlechthin, von den mittelalterlichen Veitstänzen angefangen, über Luthers Teufelvisionen bis hin zur Götterdämmerung des ‚tausendjährigen‘ Nazi-Imperiums, aufzuzeigen. Spätestens seit der Nazi-Zeit kann sich die deutsche Kultur von diesem an ihr haftenden Odium des Apokalyptischen nicht befreien : Noch Klaus Vondung ‚raunte‘-so muß man das wohl nennen-Ende der 1980 er Jahre in seinem Buch *Die Apokalypse in Deutschland* von einer ‚besonderen Neigung‘ der Deutschen ‚ zu apokalyptischer Weltsicht“⁽³⁾.

Ist eine solche Kultursicht auch pauschal, stereotyp, ja mystifizierend und deshalb ungeeignet, um etwa ein historisches Geschehen wie den Nationalsozialismus auch nur ansatzweise zu erklären, so hat Vondung doch zumindest in dieser Weise recht, daß deutsche Schriftsteller, Publizisten und Philosophen nach dem Zweiten Weltkrieg häufig auf die Apokalypse als eine Denkfigur zur Erklärung und Einordnung historischer Ereignisse rekurrten, obwohl die jüdisch-christliche Apokalypse als ein die Geschichte beendendes und transzendierendes Ereignis *per se* nicht

historisch ist.

Neben dem Aufstieg und Niedergang Nazi-Deutschlands war es vor allem *ein* welthistorisches Ereignis noch des Zweiten Weltkrieges, welches immer wieder als ‚Apokalypse‘ verstanden wurde, nämlich ‚Hiroshima‘, worunter abkürzend die beiden amerikanischen Atombombenabwürfe am 6. August auf Hiroshima und am 9. August 1945 auf Nagasaki verstanden werden sollen. Diese Verkoppelung der Atombombenabwürfe mit der Apokalypse geschah bei einigen Autoren manchmal nur beiläufig, z.B. in der Weise, daß man etwa um die besondere Zerstörungswirkung der Atombomben zu beschreiben, von der ‚apokalyptischen Zerstörung der beiden Städte‘ sprach⁴⁾. Hier funktioniert ‚apokalyptisch‘ eigentlich nur als eine Metapher der Steigerung, die benutzt wird, um eine besonders intensive Zerstörung zu benennen.

Anders ist dies bei Philosophen und Publizisten, die dieses apokalyptische Atom- und Atombomben-Verständnis ins Zentrum ihres Denkens stellten-und ich will dafür nur ein Beispiel geben, nämlich die Einschätzung der Atombombe durch den Journalisten, Essayisten, Schriftsteller und ‚Moralphilosophen‘⁵⁾ Günther Anders (1902–1992)⁶⁾.

Für Anders bedeuteten die beiden amerikanischen Atombombenabwürfe zunächst einmal einen existenziellen Einschnitt : Er spricht von der ‚schärfsten Zäsur seines Lebens‘⁷⁾, durch die ihm aber auch sein publizistisch-wissenschaftliches Lebensthema aufgegeben wurde, nämlich sowohl den Kampf gegen die Atombombe und die Atombombentests als auch die theoretische Kritik an der technischen Welt, die er in seinem Hauptwerk, *Die Antiquiertheit des Menschen*⁸⁾, leistete. Diese Publikationen, aber auch sein politisches Engagement und überhaupt seine hochmoralischen

Postulate machten Günther Anders zu einer der wichtigsten Figuren in der Anti-Atombombenbewegung der 1950er/60er Jahre, die sich später zur Anti-Atombewegung erweiterte.

Anders' immer wieder variierte Grundthese ist die, daß die Menschen der ‚Perfektion‘ ihrer technischen Produkte nicht gewachsen, also ‚antiquiert‘ seien, ja daß eine ‚Liquidierung des Menschen durch seine eigenen Produkte‘⁽⁹⁾ anstehe. Für Anders ist die Atombombe ein ‚apokalyptisches‘, gar ‚luziferisches Ereignis‘⁽¹⁰⁾, die die Bedingungen des menschlichen Seins selbst neu definiert: Mit der Bombe habe das menschliche Dasein die völlig neue Qualität seiner jederzeit möglichen Vernichtung erhalten⁽¹¹⁾: „Die Menschheit als ganze ist tötbar“⁽¹²⁾. Dies nennt er dann die ‚apokalyptische Situation‘, die ‚Endzeit‘, in der sich die Menschheit seit der Erfindung und Anwendung der Atombombe befände⁽¹³⁾.

1958 reiste Günther Anders nach Japan, um in Tokyo an einer Konferenz gegen die Atombombe teilzunehmen⁽¹⁴⁾ und um die Städte der Atombombenexplosionen zu besuchen. Seine Aufzeichnungen darüber publizierte er dann später unter dem Titel *Der Mann auf der Brücke. Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki*⁽¹⁵⁾. Mit der Bombe sei, so Anders, „das Absolute (...) erreicht (...)“⁽¹⁶⁾ „-und wir, die heutigen Menschen, seien, „da wir die Macht besitzen, einander das Ende zu bereiten“ zu den „Herren der Apokalypse“⁽¹⁷⁾ geworden.

Es geht mir nicht darum, Anders' Sichtweise zu kritisieren, sondern ich will vielmehr versuchen, sie genauer zu analysieren — und deshalb möchte ich an dieser Stelle den Begriff der ‚Figuration‘ einführen, den ich kurz erläutern will: Den Begriff der ‚Figuration‘ bzw. den der ‚Figuraldeutung‘

entwickelte vor allem der Romanist Erich Auerbach (1892–1957), dessen im Istanbuler Exil geschriebenes Buch *Mimesis* (1946 erschienen) bis heute ein Standardwerk der Literaturwissenschaft geblieben ist. ‚Figuration‘ benennt bei Auerbach zunächst einmal die Umdeutung, die das Alte Testament durch Paulus und die Kirchenväter, insbesondere durch Augustinus, erfahren hat, die die gesamte jüdische Überlieferung ‚in eine Reihe von vorbeugenden Figuren des Erscheinens Christi‘¹⁸⁾ umgedeutet haben. So wird z. B. aus dem alttestamentarischen Adam eine Figuration Christi¹⁹⁾. Damit stellt die Figuraldeutung grundsätzlich einen Zusammenhang zwischen zwei Geschehnissen oder Personen her, die ursprünglich nichts miteinander zu tun hatten; sie ist, wie Auerbach sagt, eine ‚Methode der umdeutenden Interpretation‘²⁰⁾. Dieser Zusammenhang ist in der Weise gegeben, daß eines der beiden Geschehnisse ‚nicht nur sich selbst, sondern auch das andere bedeutet, das andere hingegen das eine einschließt oder erfüllt.‘²¹⁾

Überträgt man dieses Figurationsverhältnis nun auf Hiroshima in seiner apokalyptischen Fassung / Figuration, dann ergibt sich folgender Zusammenhang: Hiroshima wird als ein Geschehnis angesehen, welches auf den globalen Atomkrieg hindeutet bzw. ihn präfiguriert, der wiederum selbst als Apokalypse figuriert wird. Die biblische Vorstellung der Apokalypse erscheint so nun auch glaubhaft, wird diese Apokalypse doch durch Hiroshima gleichsam ‚verifiziert‘. Hiroshima wäre als eine ‚Realprophetie‘ anzusehen, also als ein Ereignis, welches durch seine geschichtliche Wirklichkeit eben die zu erwartende geschichtliche Wirklichkeit der ‚großen‘, finalen Apokalypse verbürgt. Hiroshima wird somit auf Zukünftiges bezogen, ist gewissermaßen eine ‚kleine‘ Apokalypse, denn erst die ‚große‘ Apokalypse, d. h. der in der biblischen Offenbarung dann eben prophezeite

globale Atomkrieg, wäre „das Eigentliche, voll und wirklich und endgültig Geschehende (...)“²²⁾.

Diese Figuration Hiroshimas als ‚kleine Apokalypse‘, d.h. also ja auch die Transformation Hiroshimas hinein in diese westlich-christliche Vorstellungswelt wäre nun durchaus kritisch zu sehen. Und zwar möchte ich in dieser Hinsicht drei Punkte ansprechen :

Zunächst einmal hat dieser apokalyptische Deutungszusammenhang, in dem sich Hiroshima wiederfindet, in keinsten Weise etwas mit der Kultur und Lebenswirklichkeit der Opfer zu tun : Aus japanischer Perspektive betrachtet müßte man wohl sagen, daß ein fremder Diskurs, ein fremdes, komplexes Sinnsystem diesem Ereignis aufgesetzt wird. Liest man Bücher japanischer Autoren, die sich, z. T. aus der Augenzeugenperspektive mit Hiroshima beschäftigen, wie z.B. Nagai Takashi, Hachiya Michihiko, oder auch spätere Texte, wie die berühmten *Hiroshima Notes* des japanischen Nobelpreisträgers Oe Kenzaburo, so wird hier nie der Bezug auf die Apokalypse genommen, die ja nun auch weitgehend außerhalb des traditionellen ostasiatischen Denkens steht ²³⁾. Ganz im Gegenteil-die japanischen Autoren suchen immer wieder nach Zeichen eines Weiterlebens nach und trotz der Atombomben. Am deutlichsten ist dies vielleicht bei Oe zu sehen, der in Hinsicht auf Hiroshima ausdrücklich die Überlebens-Perspektive, die Perspektive der „human energy“²⁴⁾, —und nicht die der Apokalypse — wählt ²⁵⁾. Diese Tatsache macht deutlich auf den nicht-universalen, also kulturspezifischen Charakter der Apokalypse aufmerksam, gleichwohl ja apokalyptisches Denken immer für sich universale Geltungsansprüche erhebt.

Zweitens wird die Wirklichkeit Hiroshimas durch diese apokalyptische Figuraldeutung entwertet, ist Hiroshima dann doch gewissermaßen ‚nur‘ der Vorschein einer fast als gesichert angenommenen zukünftigen Katastrophe²⁶⁾. Durch diesen apokalyptischen ‚Umbau‘ Hiroshimas wird es aus seiner verstörenden Ereignishaftigkeit und Einzigartigkeit herausgehoben und hineingesetzt in den allzu bekannten Rahmen der vom Figuralprinzip beherrschten westlich-jüdisch-christlichen Wirklichkeitsauffassung.

Eine dritte Problematik ist mit dieser apokalyptischen Hiroshima-Fassung verknüpft: Kündigt Hiroshima „das Ende der Zeiten“²⁷⁾ „an, dann erübrigen sich dadurch weitere Fragen nach den historisch-kulturellen Kontexten der Atombombe. Deshalb fehlen auch in diesem apokalyptischen Atombomben-Diskurs fast alle Hinweise auf historische Kontexte, etwa auf japanische Kriegsschuld²⁸⁾ oder auf japanische Kriegsverbrechen-oder eben auch anerkennende Hinweise auf japanische Versuche, die Atombombenabwürfe zu ‚bewältigen‘; diese Hinweise würden ja nun keineswegs die Atombombe rechtfertigen, sondern sie lediglich historisch kontextualisieren. Die apokalyptische Fassung der Atombombe hingegen setzt sie als Absolutum, als das absolut Böse, und versetzt damit Japan insgesamt in die Position des unschuldigen Opfers. Man kann wohl schon sagen, daß dieses sehr oft im Westen an den apokalyptischen Atombomben-Diskurs angeschlossene Opfer-Verständnis Japans es Japan selbst natürlich leicht, allzu leicht gemacht hat, sich in dieser Opfer-Rolle einzurichten, mit allerdings all den negativen Folgen, die dieses Selbstverständnis als Opfer mit sich bringt²⁹⁾.

1) Ernst Robert Curtius : Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter, 2. Aufl., Bern 1954 [1948], S. 114.

- 2) Thomas Mann : Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans, Amsterdam 1949, S. 137.
- 3) Klaus Vondung : Die Apokalypse in Deutschland, München 1988, S. 13.
- 4) Vgl. als ein nahezu beliebiges Beispiel aus der eher populär gehaltenen Literatur über die Atombombenabwürfe Hans Herlin : Kain, wo ist dein Bruder Abel? Die Flieger von Hiroshima und Nagasaki, Hamburg 1960, S. 174. Vgl. z.B. auch das Buch des französischen Journalisten Fernand Gigon mit dem reißerischen Titel *Apocalypse de l'Atome* (dt. : Ich habe Hiroshima gesehen, München 1958). Hier funktioniert ‚apokalyptisch‘ als eine Redefigur, als eine Metapher der Steigerung, um eine besonders umfangreiche und intensive Zerstörung zu benennen. Über diese äußerlich-sprachliche Bezeichnung von Hiroshima als Apokalypse gehen aber philosophische Denkansätze hinaus, die in den 1950 er Jahren versuchten, die Atombombe gedanklich zu fassen.
- 5) So seine Selbstbezeichnung (vgl. Mathias Greffrath : „Wenn ich verzweifelt bin, was geht's mich an?“ Gespräch mit Günther Anders, in : Mathias Greffrath (Hg.) : Die Zerstörung einer Zukunft. Gespräche mit emigrierten Sozialwissenschaftlern, Reinbek bei Hamburg 1979, S. 19–57 ; hier S. 30). Anders war Sohn des jüdischen Psychologenehepaars Clara und Wilhelm Stern. Anders studierte Philosophie, u.a. bei Husserl und Heidegger. Von 1936 bis 1950 lebte er in den USA. Nach dem Krieg war Anders vor allem als freier Publizist tätig.
- 6) Neben Günther Anders wären weiter vor allem die beiden Philosophen Martin Heidegger (1889–1976) und Karl Jaspers (1883–1969) in diesem Zusammenhang zu nennen : Heidegger konstatierte, daß „mit dem Atomzeitalter eine unheimliche Veränderung der Welt“ (Martin Heidegger : Gelassenheit (30. Oktober 1955), in : Martin Heidegger : Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976 (= Martin Heidegger : Gesamtausgabe. I. Abteilung : Veröffentlichte Schriften 1910–1976. Bd. 16), Frankfurt am Main 2000, S. 517–529 ; hier S. 525) herauf ziehe, gegen die nichts getan werden könne : „Nur noch ein Gott kann uns retten“, so ja der bekannte Satz Heideggers in seinem posthum veröffentlichten Gespräch mit dem ‚Spiegel‘-Herausgeber Rudolf Augstein, in dem Heidegger weiter sagte : „Die einzige Möglichkeit einer Rettung sehe ich darin, im Denken und Dichten eine Bereitschaft vorzubereiten für die Erscheinung des Gottes oder für die Abwesenheit des Gottes im Untergang (...).“ (Martin Heidegger : Spiegel-Gespräch mit Martin Heidegger (23. September 1966), in : Martin Heidegger : Reden und andere Zeugnisse eines Lebensweges 1910–1976 (= Martin Heidegger : Gesamtausgabe. I. Abteilung : Veröffentlichte Schriften 1910–1976. Bd.

- 16), Frankfurt am Main 2000, S. 652–683; hier S. 671). Jaspers dagegen, der die Atombombe ausdrücklich als ein apokalyptisches Ereignis ansieht —, „Vom totalen Untergang sprachen die alten Propheten. Der ‚Tag Jahves‘ wird kommen, an dem alles vernichtet wird. Vom Weltende sprachen die ersten Christen als unmittelbar bevorstehend. Heute ist das Denken in solchen Perspektiven wieder unumgänglich, aber nun durch die Realität unserer technischen Situation.“ (Karl Jaspers : Die Atombombe und die Zukunft des Menschen. Ein Radiovortrag, München 1957, S. 26) —, erhoffte sich von einer ‚existenziellen Umkehr‘ der Menschen die Rettung : „Wer weiter lebt wie bisher, hat nicht begriffen, was droht. (...) Ohne Umkehr ist das Leben der Menschen verloren.“ (Jaspers : Die Atombombe, a.a.O., S. 18) ; diese ‚Umkehr‘ bedeutet bei Jaspers ‚vernünftig‘ leben : „Heute kommt es für die Abwehr des totalen Unheils allein auf unser reales Tun, auf unsere gegenwärtige Vernunft an. Denn verantwortlich handeln und planen können wir nur auf Grund des Gegebenen unter Führung vernünftiger Idee. Vernünftig sein fordert Vertrauen auf die Vernunft im Menschen.“ (Jaspers : Die Atombombe, a.a.O., S. 25)
- 7) Greffrath : „Wenn ich verzweifelt bin“, a.a.O., S. 43 ; an anderer Stelle sagt Anders, daß ihn die Nachricht über den Atombombenabwurf in einen ‚Stupor‘ versetzt habe (vgl. Günther Anders : Hiroshima ist überall, München 1982, S. XI).
- 8) Diese Schrift erschien in zwei Bänden, 1956 der erste Band und dann, mit großem Abstand, erst 1980 der zweite Band.
- 9) Günther Anders : Die Antiquiertheit des Menschen. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution. 2. Aufl. München, 2002 [1956], S. 7.
- 10) Günther Anders : Der Mann auf der Brücke. Tagebuch aus Hiroshima und Nagasaki, München 1959, S. 83.
- 11) Anders spricht von „unser [em] Dasein unter dem Zeichen der Bombe“ (Anders : Die Antiquiertheit, Bd. 1, a.a.O., S. 235) als seinem Zentralthema.
- 12) Anders : Die Antiquiertheit, Bd. 1, a.a.O., S. 242.
- 13) Vgl. Anders : Der Mann auf der Brücke, a.a.O., S. 33.
- 14) *Fourth World Conference against A and H Bombs and for Disarmament IV (Internationaler Kongress gegen Atom- und Wasserstoffbomben und für Abrüstung)*. Dort widmete sich Anders ausschließlich der ‚Sonderkommission‘, die über die „moralischen Verpflichtungen im Atomzeitalter“ (Anders : Der Mann auf der Brücke, a. a. O., S. 16) tagte. Sein Hauptanliegen war es da, einen Moralkodex im Atomzeitalter einzuführen, der jeglichen Rechtfertigungsgrund für den Einsatz von Atomwaffen und auch für die Durchführung von Atomwaffentests ausschloß ; vgl. auch Anders’ ‚Gebote des Atomzeitalters‘, zuerst 1957 in der FAZ

- publiziert (vgl. Robert Jungk (Hg.) : Off Limits für das Gewissen. Der Briefwechsel zwischen dem Hiroshima-Piloten Claude Eatherly und Günther Anders, Reinbek bei Hamburg: 1961, S. 26–34).
- 15) Ein paar Jahre später, 1961, veröffentlichte er einen Briefwechsel zwischen ihm und dem an dem Angriff auf Hiroshima beteiligten amerikanischen Piloten Claude Eatherly, der von Robert Jungk herausgegeben wurde. Diese beiden Publikationen und noch ein kürzerer Text wurden dann 1982 zu einem Sammelband zusammengefaßt (vgl. Günther Anders: Hiroshima ist überall, a.a.O., 1982).
- 16) Anders: Die Antiquiertheit. Bd. 1, a.a.O., S. 247.
- 17) Anders: Die Antiquiertheit. Bd. 1, a.a.O., S. 239.
- 18) Erich Auerbach : Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur, 10. Aufl., Tübingen/Basel 2001 [1946], S. 19.
- 19) Adams Schlaf ist z. B. „eine Figur des Todesschlafs Christi“ (Auerbach : Mimesis, a.a.O., S. 51).
- 20) Er schreibt hier weiter : „Das Alte Testament wurde als Volksgeschichte und Gesetz der Juden entwertet, und verwandelte sich in eine Reihe von ‚Figuren‘, das heißt Vorverkündigungen und Vorandeutungen des Erscheinens Jesu und der damit zusammenhängenden Ereignisse.“ (Auerbach : Mimesis, a.a.O., S. 51)
- 21) Erich Auerbach : Figura, in : Erich Auerbach : Gesammelte Aufsätze zur romanischen Philologie, Bern u. a. 1967 [1939], S. 55–92 ; hier S. 77. „Insofern nun die Figuraldeutung ein Ding für das andere setzt, indem eines das andere darstellt und bedeutet, gehört sie zu den allegorischen Darstellungsformen im weitesten Sinne. Sie ist jedoch von den meisten anderen uns sonst bekannten allegorischen Formen durch die beiderseitige Innergeschichtlichkeit sowohl des bedeutenden wie des bedeuteten Dinges klar geschieden.“ (Auerbach : Figura, a. a. O., S. 77) Allegorien stellen niemals „die volle Innergeschichtlichkeit eines bestimmten Vorgangs“ (Auerbach : Figura, a. a. O., S. 78) dar. Und : „Die Figuralprophetie enthält die Deutung eines innerweltlichen Vorgangs durch einen anderen ; der erste bedeutet den zweiten, der zweite erfüllt den ersten.“ (Auerbach : Figura, a.a.O. S. 80)
- 22) Auerbach : Figura, a.a.O., S. 80.
- 23) Der sicherlich wichtigste Augenzeugenbericht über Hiroshima ist das 1955 auf Deutsch erschienene Tagebuch des japanischen Arztes Hachiya Michihiko, der es vom 6. August, also dem Tag des Atombombenabwurfs, bis zum 30. September 1945 führte. Sein Bericht zeichnet sich durch Unmittelbarkeit, Mitgefühl, aber auch medizinisch-diagnostische Genauigkeit, ja Drastik, insbesondere bei der

Darstellung von Verletzungen der Atombombenopfer, aus. Er veröffentlichte als einer der ersten Mediziner überhaupt auch Untersuchungsergebnisse zur sogenannten ‚Strahlenerkrankung‘ (vgl. Hachiya Michihiko: *Hiroshima-Tagebuch*. Aufzeichnungen eines japanischen Arztes vom 6. August bis 30. September 1945, Freiburg i. Brsg. 1955). Kein Geringerer als Elias Canetti hat diesem Tagebuch einen Aufsatz gewidmet, in dem er es ausdrücklich lobt: „Es [Hachiyas Tagebuch, Anmerk. T.P.] ist geschrieben wie ein Werk der japanischen Literatur: Präzision, Zartheit und Verantwortung sind seine Wesenszüge. (...) Es ist kein falscher Strich in diesem Tagebuch (...).“ (Elias Canetti: *Dr. Hachiyas Tagebuch aus Hiroshima*, in: Elias Canetti: *Die gespaltene Zukunft. Aufsätze und Gespräche*, München 1972, S. 57–65; hier S. 57f. Ein weiterer Augenzeugenbericht ist das Buch *Die Glocken von Nagasaki* (1953 erstmalig auf Deutsch erschienen) des Mediziners Paul Takashi Nagai, der den Atombombenabwurf auf Nagasaki überlebte, dann aber später an den radioaktiven Folgen der Bombe starb. Ein ‚Klassiker‘ der Atombombenliteratur ist das 1966 erschienene Buch *Schwarzer Regen* von Masuji Ibuse, welches zu den meistgelesenen Büchern über Hiroshima in Japan gehört.

- 24) Oe Kenzaburo: *Hiroshima Notes*, New York 1995 [1965], S. 51.
- 25) So läßt er z.B. im Vorwort seines Buches einen Hiroshima-Überlebenden zu Wort kommen, der schreibt: „Although exposed to the atomic bomb, I wanted my body and soul to recover so that I could live my life and die as naturally as people not bombed by nuclear weapons.“ (Oe: *Hiroshima Notes*, a.a.O., S. 22) Der typische ‚Hiroshima man‘, so Oe, sei derjenige, „who keeps up the fight against the A-bomb after-effects that even now remain deep in human bodies.“ (Oe: *Hiroshima Notes*, a.a.O., S. 48)
- 26) Wie Auerbach sagt, basiert die Figuraldeutung auf dem platonischen Gedanken des Urbildes, nur, daß dieses Urbild in der Zukunft liegt und bislang nur verheißen, durch Hiroshima aber dann real-prophezeit wird. Hiroshima ahmt gleichsam nur das in der Zukunft liegende Urbild nach. Die Figuraldeutung bleibt „einer im Ganzen bereits gesichterten Deutung unterworfen; sie richtet sich aus nach einem Urbild des Geschehens, das in der Zukunft liegt und bislang nur verheißen ist. Diese schon an platonisierende Gedanken erinnernde Formulierung von dem in der Zukunft liegenden Urbild, das in den Figuren nachgeahmt wird (...) führt uns noch weiter. Denn jenes zukünftige Urbild, obgleich noch als Geschehen unvollendet, ist bereits in Gott vollständig erfüllt und war es in seiner Vorsehung von Ewigkeit her.“ (Auerbach: *Mimesis*, a.a.O., S. 81)

- 27) Anders: *Der Mann auf der Brücke*, a.a.O., S. 85.
- 28) Anders schreibt explizit : " Die Schuldfrage (...) ließen wir so gut wie unerwähnt." (Anders: *Der Mann auf der Brücke*, a.a.O., S. 10)
- 29) Der Publizist Ian Buruma weist z.B. in seinem Buch *The Wages of Guilt* auf den ganz unterschiedlichen Umgang mit der Kriegsschuld in Japan und Deutschland hin ; seine These ist die, daß sich zwischen dem Kriegs- und Nachkriegs-Japan bis heute *kein* wesentlicher ‚kultureller Bruch‘ ereignet habe. „ There had not been a cultural break (...) in Japan. “ (Ian Buruma: *The Wages of Guilt. Memories of War in Germany and Japan*, London 2002 [1994], S. 63) ; er führt das u.a. darauf zurück, daß es in Japan keine exilierten Schriftsteller und Künstler gegeben habe, die nach dem Krieg, so wie in Deutschland, zurückgekehrt wären. Man kann viele Beispiele für diese kulturelle Kontinuität in Japan anführen.